

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 22

Artikel: Revolutionäre Chancen der Gesamtschule?
Autor: Brezinka, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revolutionäre Chancen der Gesamtschule?*

Wolfgang Brezinka

Am 11. Dezember wird Prof. Brezinka im Rahmen der diesjährigen GV in Luzern (siehe Programm S. 851) über das Thema «Die Pädagogik der Neuen Linken» sprechen. Wir bringen im folgenden einen Abschnitt aus seinem vielbeachteten Buch «Erziehung und Kulturrevolution», worin die ideologischen Hintergründe der Gesamtschul-Idee durchleuchtet werden. Ob man Brezinkas Auffassung in dieser Frage teilt oder nicht, so stellt sie in jedem Fall eine Herausforderung dar, der wir uns zu stellen haben. Wenn wir Sie mit diesem Beitrag veranlassen können, am 11. Dezember in Luzern mit dabei zu sein, dann hat er seinen wesentlichsten Zweck erfüllt. CH

Die grösste Chance für die Gewinnung und Nutzung von «Freiräumen» sieht die Neue Linke in der *integrierten Gesamtschule*. Darunter wird eine Form der Schulorganisation der Sekundarstufe I (5. bis 10. Schuljahr) verstanden, bei der die allgemeinbildenden Schulen Hauptschule, Realschule und Gymnasium als getrennte Schulformen aufgelöst und zu einer grösseren flexiblen Einheit zusammengefasst werden. Kennzeichnend für die integrierte Gesamtschule ist ein kompliziertes System von Kern- und Kursunterricht. Es gibt Pflichtfächer, alternativ wählbare Pflichtfächer und Wahlfächer. Die Schüler werden je nach Leistung in Kurse mit verschiedenen hohen Anforderungen eingestuft. Die Gesamtschule ist ein sehr problematischer moderner Versuch, die alte sozialistische Idee der Einheitsschule auf eine Weise zu verwirklichen, die sowohl der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit der Schüler als auch den unterschiedlichen Anforderungen der Arbeitswelt an die Vorbildung des Nachwuchses gerecht wird. Die Neue Linke hält die integrierte Gesamtschule für jene Schulform, die am ehesten

«politisch zur Veränderung der bestehenden Verhältnisse genutzt werden» kann; sie wird als die «zentrale Basis emanzipatorischer Erziehung» angesehen. Es wird zwar auch von den Schultheoretikern der Neuen Linken klar gesehen und offen zugegeben, dass Gesamtschulen wegen ihrer Grösse (mindestens 2000 Schüler) erzieherisch eigentlich ungünstig sind, weil sie die sogenannte «Entfremdung» des Menschen, den Verlust seiner seelischen Sicherheit und seines sozialen Zugehörigkeitsbewusstseins fördern. Es wird auch erkannt, dass die Gesamtschule mehr Schüler als je zuvor länger als je zuvor der Leistungsüberforderung, der Prüfungsangst, der Erfahrung des Versagens aussetzt. Aber diese Schäden für die Schüler werden bewusst in Kauf genommen um der politischen Vorteile willen. Die Gesamtschule enthält nach BECK «systemtranszendierendes Potential», das heisst auf deutsch: sie enthält mehr Möglichkeiten zur Vorbereitung der Gesellschaftsrevolution als jede andere Form der Schulorganisation.

Es werden unter anderem folgende genannt:

1. «Als Schule für alle verbreitert die Gesamtschule die Basis für pädagogisch-politische Arbeit von Schülern und Lehrern.» «Durch die grosse Zahl von Lehrern und Schülern ist die Bildung fortschrittlicher solidarischer Gruppen eher möglich.»
2. «Durch die Verlängerung der Schulzeit bis zum sechzehnten oder achtzehnten Lebensjahr wird die Entwicklung von Widerstandskraft gegen die autoritären oder sozialintegrativ manipulative Betriebspraxis ermöglicht.»
3. «Wegen der unübersichtlichen und beweglichen Struktur der Gesamtschule erscheint es möglich, dass sich Schüler und Lehrer in «solidarischer Praxis» auch gegen die vorgegebenen Zwecke richten», d. h. gegen die von der Schulbehörde vorgeschriebenen Unterrichtsziele.
4. Die Schüler können leichter politisch gegen die bestehende Gesellschaftsordnung aktiviert werden, weil sie in der Gesamtschule besonders stark den Widerspruch zwischen «dem Versprechen der Chancengleichheit» einerseits und «dem selektiven Leistungsdruck» sowie

* aus: Wolfgang Brezinka: Erziehung und Kulturrevolution. Die Pädagogik der Neuen Linken (Seiten 188–194). Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1976. 2. Auflage, 271 Seiten, broschiert, Fr. 18.80.

«Die Politisierung der Erziehung wird von der Neuen Linken mit dem Hinweis zu rechtfertigen versucht, dass Erziehung nie wertneutral erfolge. Wer die Jugend nicht schon frühzeitig gegen die vorhandene Gesellschaftsordnung erziehe, lasse zu, dass sie eine Persönlichkeitsverfassung erwirbt, die ihr entspricht und die sie unfähig mache, sich für eine ‹bessere› einzusetzen.»

*Wolfgang Brezinka, in:
Erziehung und Kulturrevolution, S. 71*

der «Erfahrung der sozialen Ungleichheit» andererseits erleben.

Diese Argumentation ist typisch für das schulpolitische Doppelspiel der Neuen Linken. Einerseits fordert sie mit der «Chancengleichheit» etwas offensichtlich Utopisches; andererseits schürt sie die Unzufriedenheit darüber, dass die von ihr selbst verkündete Utopie mittels der von ihr geforderten Schulorganisationsform nicht verwirklicht werden kann. Als Ausrede zur Verschleierung des utopischen Charakters der eigenen Zielsetzung dient die Behauptung: «Das Versprechen der Gleichheit der Lebenschancen für die bisher Unterprivilegierten ist nicht umfassend, sondern relativiert, es bricht sich an den herrschenden Definitionen von Leistung und Begabung.» Das vermeintliche Unrecht wird hier also irgendwelchen Machtgruppen mit schlechten Absichten angelastet, welche Leistung und Begabung angeblich willkürlich «definiert» haben, statt dass ehrlich zugegeben wird, dass zwischenmenschliche Unterschiede in Leistungen und Begabungen eine unabänderliche Tatsache sind.

Auch HEYDORN unterzieht die Gesamtschule einer vernichtenden Kritik, aber zugleich frohlockt er über die politischen Chancen, die sie bietet. «Der Gesamtunterricht wird zum Ausgang der Gegengesellschaft.» «Die Elemente sind alle vorhanden; kollektive Verfassung, Rationalität, Tausende von Schülern in jeder Anstalt . . . Im Verhältnis von Kern und Kurs, Kollektiv und partialisierter Rationalität wird ein Sprengkörper erkennbar.» Es kommt nur auf Lehrer an, die die Chance zu nutzen verstehen.

Vom Lehrer wird erwartet, dass er «revolutionär» im Beruf sei und das durch den schulischen Massenbetrieb «entfremdete Individuum» zum Kollektiv führt. «Es wird zur entscheidenden Pflicht des Lehrers, die Prozesse der Rebellion vor der Bewusstseinszerstörung zu schützen, vor dem Untergang; er muss an der Entstehung dieser Prozesse beteiligt sein.» «Unter dem Zwang der Entwicklung . . . wird es zukünftig möglich, unzählige Gebildete aus den Schulen zu entlassen, um sie der Revolution zuzuführen, nicht nur Söhne der herrschenden Klassen, die abtrünnig werden, sondern die Töchter und Söhne des ganzen Volkes.»

Um zu verstehen, warum die Gesamtschule als «Sprengkörper» angesehen wird, von dem sich die Neue Linke einen wesentlichen Beitrag zur «Systemüberwindung» erwartet, muss folgendes berücksichtigt werden. Die Gesamtschule soll das dreigliedrige allgemeinbildende Schulsystem, das in Deutschland bisher die Regel war (bzw. das zweigliedrige in Österreich und in der Schweiz), ersetzen. Ihre Einführung wird mit der Behauptung begründet, dass sie das geeignete Mittel sei, um «Chancengleichheit» für Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Schichten herzustellen. Tatsächlich geht jedoch aus den einschlägigen wissenschaftlichen Untersuchungen hervor, dass auch Einheitsschulen, Gesamtschulen und ähnliche Schulformen die Ungleichheit zwischen den Schülern nicht beseitigen können. Schon dieses Missverhältnis zwischen utopischen Versprechungen und der Erfahrung, dass sie nicht erfüllt werden, schafft Spannungen.

Dazu kommt das Missverhältnis zwischen den Leistungsnormen der Schule und der Lernmotivation der Schüler. Es tritt in jeder Schule auf, aber in der Gesamtschule schärfer als in anderen Organisationsformen. Die Gesamtschule ist das Wunschgebilde linksliberaler Intellektueller, welche glauben, die «emanzipierte Gesellschaft» dadurch verwirklichen zu können, dass sie ihre eigene theoretische Lebensform und insbesondere ihre ideologiekritische Grundeinstellung für alle Bürger verbindlich machen. Sie ist am Muster des Gymnasiums als der auf das Hochschulstudium vorbereitenden Schule orientiert. Sie ist praxisfern und berufsfern. Die innere Differenzierung

richtet sich praktisch danach, bis zu welchem Grad die einzelnen Schüler befähigt sind, die höchste Leistungsnorm, die mit den Anforderungen an die Hochschulreife identisch ist, zu erfüllen. Das führt beim Festhalten an strengen Massstäben für die Mehrheit der Schüler zu Erlebnissen des Versagens mit allen negativen Folgen wie Aggressivität oder Passivität, Schulverdrossenheit und Ausweichreaktionen verschiedenster Art. Bei Lockerung der Anforderungen kommt es dagegen zu einer Niveausenkung für alle und zur Fehlleitung von Schülern in wissenschaftsorientierte Studiengänge, denen sie weder intellektuell noch hinsichtlich ihrer Lernmotivation gewachsen sind.

Damit zusammen hängt das Spannungsverhältnis zwischen dem Versprechen individueller Förderung der Schüler und der objektivierten, d. h. von den persönlichen Umständen absehenden Leistungskontrolle und Auslese. Die individuelle Förderung ist vielfach als permissive Erziehung missverstanden worden, so dass Leistungsforderungen, die unabhängig von den augenblicklichen Interessen der Schüler gestellt werden, von diesen bereits als unzulässiger «Leistungsdruck» ausgelegt werden. Dazu kam die Vorstellung, Gesamtschulen müssten sich durch «nicht-repressive» Umgangsformen zwischen Lehrern und Schülern, durch Schülermitbestimmung, durch gesellschaftskritische Lehrinhalte und durch ein sozialistisches Glaubensbekenntnis bei allen Beteiligten auszeichnen.

Diese und viele andere Faktoren, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, haben zu einer *Krise der Gesamtschule* geführt, die sich bei vielen Schülern in Schulunlust, Wegbleiben, Kaputtmachen, Disziplinlosigkeit und Aggressivität äussert. Beobachtern stellt sich die Schulatmosphäre folgendermassen dar: «Zerschlagene Stühle auf drei Beinen, zersplitterte Fensterscheiben, zerbrochene Garderoben; Tapeten hängen in Fetzen von den Wänden; elektrische Drähte ragen aus Steckdosen; Kaugummis sind massenweise in die Teppichfliesen der Fussböden getreten; Zigarettkippen in Gängen und Fluren; weggeworfenes Papier direkt neben leeren Papierkörben; unerträglicher Lärm im Unterricht; Schüler, die in den Pausen auf dem Boden

hocken, rauchen, Cola trinken, Skat spielen.» Ein Lehrer berichtet: «Ich frage zu Beginn jeder Stunde, wer bleiben möchte. Einige der Schüler bleiben immer. Einige, die eigentlich zu meinem Kurs gehören, waren überhaupt noch nicht hier; ich kenne sie gar nicht. Wenn der Stoff besonders schwierig ist, bleibt mitunter der ganze Kurs weg. Sie spielen dann Fussball auf den Gängen.» An der gleichen Frankfurter Ernst-Reuter-Schule wurde eine Englischlehrerin auf Betreiben der Schüler entlassen, weil sie darauf bestanden hat, dass jeder Schüler in jeder Stunde anwesend ist.

Derartige Missstände werden heute auch von EVERS und anderen Propagandisten der Gesamtschule zugegeben, die jahrelang die Illusion genährt haben, die Gesamtschule bringe die Lösung aller Schulprobleme. Um die Auflösung des traditionellen Schulsystems voranzubringen, haben sie zunächst allen alles versprochen und dadurch Erwartungen geweckt, die zwangsläufig enttäuscht werden mussten, sobald mit der Verwirklichung begonnen wurde.

Die Gesamtschule ist ein Musterbeispiel für die linke Taktik der moralischen Überleitung im Erziehungsbereich. Das Chaos, das dadurch inzwischen ausgelöst worden ist, wird aber nicht etwa auf die untaugliche Schulorganisationsform Gesamtschule und auf die anarchistischen Auswirkungen der antiautoritären Erziehung zurückgeführt, sondern auf die «Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft». Gerade weil die Neue Linke die Widersprüche, die es in der Gesamtschule gibt, für unlösbar hält, fordert sie sie als obligatorische Schule für alle 10- bis 16jährigen Schüler. Die «ansatzweise gelungene politische und soziale Sensibilisierung in den Gesamtschulen» ist nach STUBENRAUCH ein Grund, «trotz der systemimmanenten Widersprüche die Einrichtung von noch mehr Gesamtschulen zu fordern, damit die Chance erhöht wird, dass im Bewusstsein von noch mehr Schülern und Lehrern die strukturellen Widersprüche des Systems noch deutlicher zu Tage treten können». Als Ziel wird gesetzt, in Schülern und Lehrern Verhaltens- und Denkweisen auszubilden, die «in solidarische politische Tätigkeit zur Veränderung des diese Widersprüche produzierenden Systems münden».

Dieses Programm wird als «Revolutionspädagogik» bezeichnet.

Auch ROLFF betont, dass «der Einsatz für die Durchführung einer Gesamtschul-Reform für die Strategie antikapitalistischer Strukturreformen» notwendig sei, weil «durch sie das Widerspruchspotential augenfälliger und artikulierter wird und gleichzeitig die herkömmlichen Lehrpläne und Unterrichtsstile in Frage gestellt werden». Dieses «Widerspruchspotential» gelte es dann «für die Herausbildung antikapitalistischen Bewusstseins und die Vermittlung von Qualifikationen strategischen Handelns» zu nutzen.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Gesamtschule erfüllt die für sie offiziell proklamierten Zwecke nicht, aber sie hat Nebenwirkungen, die das «gesellschaftskritische Potential» vergrössern, welches die Neue Linke zur «Systemüberwindung» be-

nötigt. Von der grossen Mehrheit der naiven Anhänger der linksliberalen Gesellschafts-utopie ist anzunehmen, dass sie diese Nebenwirkungen weder ausdrücklich gewollt noch vorgesehen haben. Für die Strategen der Neuen Linken dagegen sind diese «Nebenwirkungen» die Hauptsache an der Gesamtschule: sie sind in ihren Augen der Zweck, dem das Mittel Gesamtschule tatsächlich dient. Um dieses politischen Zweckes willen setzen sie sich für die Gesamtschule ein. Innerhalb ihrer Strategie ist sie nichts anderes als ein Mittel zur Zersetzung der sogenannten «spätkapitalistischen Leistungsgesellschaft». Das schliesst selbstverständlich nicht aus, dass die Gesamtschule in einem anderen Bezugsrahmen auch harmloser gedeutet werden kann.

(Die zahlreichen Quellenangaben wurden hier bewusst weggelassen, da sie der interessierte Leser im Buch findet.)

Christliche Schule als Alternativschule

Josef Niedermann

Aus der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsorganisationen, die während Jahrzehnten durch Konferenzen und Initiativen das Gespür und Verantwortungsbewusstsein für die christliche Schule zu sichern und immer neu zu wecken bemüht war, formte sich vor etwa fünf Jahren der Bildungsrat der Schweizer Katholiken heraus und schuf zusammen mit der Institution für katholische Erwachsenenbildung die Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern.

Diese Arbeitsstelle hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens wertvolle Grundlagen für neue Konzepte katholischer Schulen gelegt. Jahr für Jahr veranstaltete sie Studientagungen, arbeitete im Auftrag des Fastenopfers Analysen der Existenz, der Ziele und Aufgaben, der finanziellen Planung katholischer Schulen aus und publizierte die Ergebnisse dieser Untersuchungen. Bereits liegen sechs wichtige Bände vor:

1. Das Selbstverständnis der katholischen Schulen
2. Die katholischen Schulen heute (eine erste Statistik)

3. Die Internatsschüler (Soziale Herkunft, Motivation, Studienfinanzierung)
4. Probleme der Internatsschulen
5. Die Einstellung der Eltern zum Internatsgymnasium
6. Prospektive der katholischen Schulen.

Sie gab ferner das vollständige «Verzeichnis der katholischen Schulen und Heime der Schweiz» (Neuausgabe 1977) und die pädagogisch-soziologischen Studien Justin Rechsteiners über «Internat und Freizeit» heraus.

In diesen Bänden sind die wichtigsten Ergebnisse der Studientagungen aufgefangen und als Arbeitsgrundlagen für langfristige, mittel- und kurzfristige Bildungsplanung gesichert worden. Diese Studientagungen können in ihrer Bedeutung für die Bildungsarbeit in der katholischen Schweiz kaum überschätzt werden. Leider erreicht die Zahl der jeweiligen Teilnehmer kaum das Hundert. Noch immer verengen geistige Schmalspurigkeit, pädagogische und weltanschauliche Abwehr, isoliertes Fachlehrertum, Kollektivegoismen einzelner Regionen, Gemein-